

Wochenschau.

—i—. Die Zeit für die Herstellung der Baluta ist noch nicht gekommen. Der Krieg dauert weiter fort, mit ihm die Absperrung der Zentralmächte, wir sind weiter gezwungen, die uns gebliebenen Importmöglichkeiten, soweit es angängig ist, auszunützen, wir sind auch völlig im Unklaren über den Aufwand, den die Finanzierung des Krieges noch erfordern wird. Was bis jetzt geschehen konnte, sind Aktionen gewesen, die ja gewiß nicht ohne Wirkung geblieben sind und zu einer gewissen Stabilisierung der Wechselkurse führten. Im Verlaufe des Krieges ist nach und nach eine immer stärkere Beschränkung der Einfuhr erfolgt, die diese auf die notwendigsten Waren für Zwecke der Armee und für die Ernährung der Bevölkerung einengte. Die Zentralisierung des Devisenhandels hat der Anarchie auf dem Markte der fremden Zahlungsmittel ein Ende bereitet, die Verhinderung der Verwendung heimischer Zahlungsmittel nach dem Ausland schweren Mißbräuchen gesteuert. Mit Interesse hat nun die Öffentlichkeit vernommen, daß der letzte gemeinsame Ministerrat sich mit der Balutafrage befaßt hat. Ueber den Inhalt der Beratungen sind nähere Mitteilungen nicht verlautbart worden, aber man geht mit der Annahme wohl nicht fehl, daß dem Export von nun ab eine größere Pflege zuteil werden soll. Solchen Bestrebungen kommt der heutige fruchtbarere Sommer insofern entgegen, als die Weinernte, namentlich in Ungarn, ein glänzendes Resultat erwarten läßt, es sind Schätzungen des möglichen Erlöses bis zur Höhe von einer Milliarde Kronen im Umlauf. Gewiß besteht die Möglichkeit, auch durch die Ausfuhr anderer Güter Forderungen an das Ausland zu erwerben, so ist bekannt, daß einige Petroleumgesellschaften neunzig Prozent ihrer Produktion nach Deutschland verkaufen, und zwar zu Preisen, die der heutigen „Kompensationspolitik“ entsprechen. Man darf natürlich auch an diese Aktionen keine übertriebenen Erwartungen knüpfen, da unser Besitzstand an exportbereiten Gütern kein allzu üppiger ist.

Mit Recht sieht man aber die Bedeutung der gestrigen amtlichen Mitteilung über die Beratungen des gemeinsamen Ministerrates in der Tatsache, daß die Regierungen der beiden Staaten entschlossen sind, dieses Problem in seiner ganzen Größe und Tragweite im Auge zu behalten. Der ungarische Ministerpräsident, der Mitstifter der Balutareform, und der österreichische Finanzminister Dr. Freiherr v. Wimmer begegnen sich in der Auffassung, daß die Frage der Wiederherstellung des Geldwertes fortan im Vordergrund unserer Finanzpolitik bleiben muß. So sehr demnach auch daran festzuhalten ist, daß die Balutaregulierung ein Problem des Friedens ist, so darf man doch die Wirkung der amtlichen Mitteilung nicht unterschätzen, die vor allem auch dem Ausland sagt, daß wir uns der Wichtigkeit dieser Frage für den Kredit des Landes bewußt sind. In der Währungs-Enquetekommission vom Jahre 1892 hat Ritter v. Taussig in einer Polemik gegen die Behauptung, daß das Gold stets dahin ströme und sich dort am liebsten aufhalte, wo es am meisten gebraucht und am besten bezahlt werde, gesagt, daß der Egoismus des Goldes in seiner Eigenschaft als Geld mit einer sehr starken Dosis von Vorsicht gepaart ist und daß es die Orte flieht, an denen es sich nicht sicher fühlt. Wichtige als die Maßnahmen, die sonach möglicherweise noch während des Krieges erfolgen könnten, ist das Bekenntnis zu einer von großen Gesichtspunkten geleiteten zielsicheren Finanz- und Kreditpolitik. Kredit ruht auf Vertrauen, und wenn die Monarchie Vertrauen genießt, braucht uns gewiß um unsere monetäre Zukunft nicht bange zu sein. Dieses Vertrauen zu stärken, darf nichts unterlassen werden, was uns die Er-

reichung des Endzieles erleichtert, bis dann die großen entscheidenden Aktionen möglich sind. Um vor allem eines hervorzuheben, unter den heutigen Verhältnissen ist der Finanzminister selbstverständlich nicht in der Lage, einen endgültigen Finanzplan auszuarbeiten, und doch werden Steuern und Anleihen bei der Reduktion des Banknoten-umlaufes sehr ins Gewicht fallen. Die Balutafrage muß in ihrer weiteren Entwicklung vor allem auch noch das Stadium der Uebergangswirtschaft passieren, und das Punktum zwischen Rohstoffbeschaffung und Geldwert verheißt einen Höhepunkt der kritischen Phase dieses Problems. Eine voraussichtliche Balutapolitik muß selbstverständlich auch die Eindämmung der Börsenspekulation fördern, weil ein wichtiges Hilfsmittel für die Wiederherstellung des Geldwertes auch der Export von Effekten ist, für deren Erwerbung der Anreiz in einer entsprechenden Rentabilität gelegen sein muß. Inwieweit die Bestandaufnahme ausländischer Wertpapiere die Grundlage auswärtiger Anleihen bilden kann, muß heute noch dahingestellt bleiben. Unlässlich des Abschlusses des deutsch-schweizerischen Uebereinkommens ist darauf hingewiesen worden, daß diese Vereinbarung vielleicht vorbildlich sein kann. Kürzlich ist von kompetenter Stelle auch das Bestreben der durch den Krieg so begünstigten neutralen Noteninstitute hervorgehoben worden, dem Goldzufluß entgegenzuwirken, und es ist vielleicht nicht unberechtigt, daraus Folgerungen zu ziehen, die auch unter dem Gesichtspunkte der künftigen österreichischen Valutareform nicht ohne Bedeutung ist. Nicht mit leichtfertigen Optimismus, aber mit der Zuberficht, die uns die Leistungen der Monarchie im Kriege verleihen, dürfen wir hoffen, daß auch dieses Problem sich nicht als unlösbar erweisen wird.

Am Ende einer bewegten Börsenwoche ist eine Reihe von Reformen zum Beschluß erhoben worden, die dem Markt eine wesentlich veränderte Physiognomie geben werden. Hoffentlich vor allem nach der Richtung, daß jener „Zustand der Ruhe und des Ausgleichs“ eintritt, von welchem der Finanzminister Dr. Freiherr v. Wimmer zu einem unserer Redakteure gesprochen hat, und den er als die erste Voraussetzung für die Wiedereröffnung des offiziellen Börsenverkehrs bezeichnete. Aber auch in bezug auf die Geschäftsentwicklung sollen nun Maßnahmen durchgeführt werden, die gewiß nicht eine Erleichterung bringen werden. Von Interesse ist namentlich der Beschluß, durch welchen acht Papiere, die bisher im Schranken gehandelt wurden, für den Kullisverkehr freigegeben werden. In einer früheren Periode ihrer Entwicklung, schon in den drei Jahrzehnten, die dem Jahre 1873 vorausgegangen sind, war der ausgedehnte Kullisverkehr eine Spezialität der Wiener Börse. Nationalbank-Aktien, Nordbahn-Aktien, nach der Gründung der Kreditanstalt Kredit-Aktien, wurden in der Kullisse gehandelt, im Schranken widelte sich wesentlich nur das Geschäft in Staatsgarantie-Eisenbahnpapieren ab, denn auch für die Renten konnten sich Kullissen etablieren. Die Gilde der Kullissenhändler war sehr kapitalkräftig. Die umgesetzten Papiere repräsentieren nicht einen so kolossalen Wert wie in der Gegenwart, das Geschäft war aber sehr bewegt, und mehr als ein Millionär war unter den Kullissiers zu finden. Im Laufe der Jahrzehnte hat sich das Geschäft immer mehr und mehr ausgezehrt, um in den Jahren des volkswirtschaftlichen Aufschwunges seinen Höhepunkt zu erreichen. Die Aktien der zahlreichen Unternehmungen der Gründerperiode wurden durchaus in der Kullisse umgesetzt, der Saal vernochte die Menschen, die im freien Markt tätig waren, kaum zu fassen. Der Sturm, der dann im Krachjahre über die Börse segte, hat auch in der Kullisse arg gewütet, viele Papiere verschwanden für immerwährende Zeiten. Nur wenige Kullissen blieben aufrecht, für die, die seither abbröckelten, sind einige neue dazugekommen. Nun erhält die Kullisse einen starken Zuwachs: Der Weltkrieg, der für die Wiener Börse einen so kolossalen Geschäftsaufschwung brachte, hat nun auch den Rahmen des Schrankens geprengt. Die rapiden Kursprünge im Schranken, die nicht mehr durch die Schwerfälligkeit des Apparates bedingt sind, lassen den Vorteil eines kontinuierlich funktionierenden Marktes erkennen. Chevalier entwirft in seinen Houetten von der Berliner Börse eine interessante Charakteristik der Makler: „Gegenüber der ewig gestaltenden, regamen und veränderlichen Arithmetik der Börse stehen hinter ihren Schranken die Makler auf neutralem Boden. Sie schauen mit Seelenruhe hinab auf das quirlende, hitzige, proteusartige Getriebe des Tagesgeschäftes. Der Schilderer der Makler an der Berliner Börse hat die Senjele der Wiener Börse in den bewegten Kriegsjahren nicht gesehen.“